

## Johannes Wilkes: Gerda Weigends letztes Stündchen

Vom Seeufer nach Woez zu laufen, ist wirklich keine sportliche Leistung. Wenn man sich aber die Hand an die blutende Kehle halten muss, wenn man nur noch röchelnd Luft bekommt, wenn man merkt, wie das Leben aus einem hinausrinnt, dann kann selbst dieser kleine Weg zu einer grausamen Marathonstrecke werden.

Es war nicht Gerda Weigends Art, nur im Badeanzug bekleidet durch die Gegend zu laufen. Was aber sollte sie machen? Zum einen ging's hier um das nackte Überleben, zum anderen hätte das Blut, das aus ihrer Kehle strömte, ihr schönes Blümchenkleid schrecklich versaut. Auch auf dem Badeanzug sah der dunkelrote Saft nicht schön aus, dennoch, ein Badeanzug war einfach leichter zu reinigen. Dummerweise kam der schwerverletzten alten Dame kein Mensch entgegen, ganz Woez schien beim Sonntagsbraten zu sitzen. Gerda Weigend hatte gerade die ersten Häuser des Seewegs erreicht, als sie zu torkeln begann und zusammenbrach.

Ihren letzten blubbernden Hilferuf hörte Fritz Frankrichs, der gerade dabei war, seine Tomaten hochzubinden. Sofort stürzte er auf die Straße und sah die Alte dort liegen. Sie sah ihn mit brechenden Augen an, bewegte tonlos die Lippen und malte mit sterbender Hand noch etwas in den Straßenstaub. Dann formte sich eine letzte Blutblase an ihrer Kehle, die platzend zersprang. Gerda Weigend war nicht mehr.

„Kannten Sie die Tote?“

Kommissar Mütze war ein Ermittler der alten Schule, knallhart und ohne Sentimentalitäten. Scharf nahm er sein Gegenüber ins Auge. Fritz Frankrichs nickte. Natürlich kannte er Gerda! Sie war ein engagiertes Mitglied ihres Vereins „Natur und Kultur Woezer See“, hatte neulich erst wieder fünf Euro für eine dritte Bank gespendet. Sie war fast täglich am See, badete bei Wind und Wetter, meist morgens in der Früh, wenn die Morgensonne flirrend durch die Uferbäume schien und man den Biber nagen hören konnte. Dann hatte sie den See ganz für sich, das war ihr das Liebste.

„Hatte Frau Weigend Feinde?“

Fritz Frankrichs schaute Mütze ungläubig an. Gerda? Feinde? Nie im Leben! „Herr Kommissar, sagen Sie mir, wer macht so was? Wer schneidet einer hilflosen Oma die Kehle durch? Am helllichten Tag?“

Mütze beugte sich zur Toten nieder. Was war es nur, das sie noch in den Staub hatte malen wollen? Es sah aus wie ein Buchstabe. Ja, das war ein großes D. Kein Zweifel, die Tote hatte ihren Mörder gekannt. Sprechen hatte sie nicht mehr können, also hatte sie versucht, seinen Namen in den Staub zu schreiben.

„Welche Leute aus der Gegend gibt es, deren Name mit D beginnt?“

Fritz Frankrichs schwieg irritiert, da kam ihm ein Nachbar zur Hilfe.

„Nun, die Duschaus gibt es und die Dettmanns.“

„Und die Dormeiers“, ergänzte seine Frau.

„Jetzt sei man nicht so swienplietsch. Die Dormeiers doch nicht, die sind doch von Döbbersen.“

„Na und? Hast du schon vergessen, was bereits 1909 das Amt Wittenburg festgestellt hat? Den Einwohnern von Döbbersen ist im Allgemeinen nicht viel Gutes nachzusagen. Es ist eine zum Streit neigende Gesellschaft!“

Mütze hob die rechte Augenbraue. Dann blickte er den Weg hinunter nach Süden. Da hinten lag der Woezer See, von dort musste die Tote gekommen sein. Mütze erhob sich und klatschte sich den Staub von den Händen. Er musste nur der Blutspur folgen.

An einem idyllischeren Tatort ist Mütze noch nicht gewesen. Wenn er nicht ganz und gar unromantisch gewesen wäre und zudem im Dienst, wäre ihm das Herz aufgegangen. Sanft kräuselte sich die Wasserfläche des Woezer Sees, welcher von Röhricht und Ufergehölzen gefasst wie eine Perle unter dem weiten Mecklenburger Himmel lag. Ein Paar Singschwäne zog friedlich seine Bahnen und auf einem Wassernest brütete eine Ente.

Weniger idyllisch allerdings sah das Fan-Badehandtuch aus, das einsam auf der grünen Badewiese lag: Das Schiff von Hansa Rostock, die Kogge, segelte auf einem grausam roten Meer. Die Blutspur, sie endete am Badetuch. Ein paar Damensandalen standen am Fußende, neben einem sorgsam gefalteten Blümchenkleid. Hier also hatte man Gerda Weigend die Kehle durchtrennt.

Kaltblütig. Direkt am Seeufer.

Wieder bückte Mütze sich und kniff die Augen zusammen. Seinem Röntgenblick entging nichts. So fielen ihm auch die seltsamen Schleifspuren auf, die vom Badetuch zum Wasser führten. War der Täter auf dem Bauch zum See gerobbt, um dann schwimmend oder tauchend das Weite zu suchen? Oder hatte er einen sackartigen Gegenstand hinter sich hergezogen, um seine Spuren zu verwischen? Merkwürdig.

Merkwürdig war auch das Motiv. Ein Vergewaltigungsversuch schien auszuschließen, für einen Raubmord gab es nicht den kleinsten Hinweis. Vielleicht eine Beziehungstat? Ging es um eine Erbschaft? Oder war das einfach die Tat eines Verrückten?

Mütze blickte sich noch einmal um. Ein bunter Piepmatz saß auf einem der herabhängenden Zweige. Vielleicht ein Eisvogel? Über den Wipfeln der Uferbäume am westlichen Ufer sah man eine breite Kirchturmspitze. Das musste die Kirche von Döbbersen sein. Was hatte die Dame vorhin noch gesagt? „Es ist eine zum Streit neigende Gesellschaft.“ Nun, dann mal hin!

Manchmal entgeht auch dem besten Kommissar etwas. Hätte sich Mütze etwas Zeit gelassen, hätte er zudem ein Fernglas zur Hand gehabt, dann wäre ihm vielleicht etwas aufgefallen. Tief im Dunkel des dichten Bruchwalds, dort, wo der Boden sumpfig wird, glänzte hinter dem Stamm einer alten Weide ein finsternes Augenpaar.

Der Tag verging mit den Ermittlungen. Döbbersen, Woez, Boddin, Raguth...Niemand wollte etwas bemerkt haben. Keiner war am Vormittag am See gewesen. „Was wollen Sie?“, hatte Mütze zu hören bekommen, „bei dem kühlen Wetter?“ Nur Oma Weigend hatte eisern ihr Programm durchgezogen, sie war völlig frostresistent, konnte selbst im nassen Badeanzug noch ein Nickerchen halten. Jeder wusste, dass sie regelmäßig badete, jeder könnte sie also ermordet haben. Doch warum? Gerda Weigend war bei Alt und Jung beliebt, putzte regelmäßig die Fischtreppe der Schilde, häkelte Socken für die geplante Fußgängerbrücke in Woez, ging von Haus zu Haus, um den großartigen Fotokalender der Warnckes zu verkaufen, radelte zur Kita von Boddin und las den Kleinen aus der Biene Maja vor. Ein beispielhaftes

Engagement. Auch die übrigen Ermittlungen hatten nichts ergeben. Sämtliche „D“s hatten sie überprüft. Vergebens. Alle Duschhaus, Dettmanns und Dormeiers hatten ein Alibi, ein seewasserdichtes.

„Haben wir schon den Befund aus der Pathologie?“

Im Schweriner Krematorium, wo sich die Rechtsmedizin befand, machten sie gute Arbeit. Dennoch, in diesem speziellen Fall dauerten die Untersuchungen an. Unklar war, ob das Opfer verblutet oder erstickt war. Auch die Tatwaffe war nicht eindeutig zu bestimmen. Ein scharfer Gegenstand, das war klar, und dennoch, der Wundverlauf war seltsam und warf Fragen auf.

„Was für Fragen?“, wollte Mütze ungeduldig wissen.

„Wir müssen die feingeweblichen Färbungen abwarten. Dat duurt aal'n büschen länger, ne.“

Warten war nicht Mützes Ding. Er beschloss, noch einmal zum Tatort zu fahren. Das Seeufer abzusuchen hatte sich für die Spusi als unmöglich herausgestellt, zu morastig, zu bewachsen waren weite Bereiche des Woezer Sees. Man hatte sich begnügt, das Ufer mit einem Boot abzusuchen. Nirgends Spuren des Mörders, kein gebrochenes Schilf, keine Einstiegsspuren. Vielleicht hatte er mit der Schleifspur zum See nur eine falsche Fährte legen wollen. War in einem Bogen über die Wiese zurück und auf und davon.

Es war Abend geworden, als Mütze am Seeufer ankam. Glühend rot leuchteten die Wolken und spiegelten sich im Wasser. Wenn er nicht weiter wusste, versuchte Mütze, die Rolle des Verbrechers pantomimisch nachzuspielen. Er tat so, als zücke er ein Messer, schlich sich auf der Wiese an und durchtrennte mit einem scharfen Schnitt die Kehle seines ahnungslos auf dem Handtuch liegenden Opfers. Was war dann passiert? Gerda Weigend erwachte, blickte ihren Mörder entsetzt an, erhob sich und stolperte panisch davon, Richtung Woez. Warum hatte der Mörder sein Werk nicht vollendet? Warum hatte er nicht erneut sein Messer gebraucht? Warum hatte er die Alte laufen lassen?

Mütze sah sich um, sah zum Wasser hinüber, in das die Schleifspuren führten. Plötzlich zog er Schuhe und Strümpfe aus, krepelte die Hosenbeine hinauf und lief los.

Der Angriff erfolgte blitzschnell, Mütze hatte keine Chance. Der Schmerz war unglaublich. Mit lautem Gebrüll fiel der Kommissar in den See und das wellenschlagende Wasser färbte sich blutrot. So schnell aber wird man mit einem Mütze nicht fertig! Nun ging der Kampf erst los. Trotz seiner blutenden Wunde erhob sich Mütze wieder und schlug gekonnt zurück. Nicht lange, und er hatte den Angreifer zur Strecke gebracht.

„Das D ist gar kein D, sondern eine Schildkröte!“, sagte Mütze an die Staatsanwältin gewandt und deutete in die Kiste, wo die Monsterschildkröte ihren gewaltigen Schnabel aufsperrte und eine dicke Möhre krachend zerbiss.

„Eine Schnappschildkröte, genauer gesagt. Ihr Biss ist hundertmal stärker als der eines Schäferhundes. Gerda Weigend hatte keine Chance.“

Mütze warf eine weitere Möhre in die Kiste.

„Schnappi aber war nur die Waffe, der Täter sitzt hier!“

Mütze hieb einem bleichen Zottelbart, der zusammengesunken neben ihm saß, kräftig auf die schmale Schulter.

„Herr von der Mülbe. Er ist dabei beobachtet worden, wie er vor einer Woche zu frühmorgendlicher Stunde mit seinem Auto zum See gefahren ist. Was er nicht wissen konnte, er wurde von Arbeitern der Firma Boddinobst gesehen, die den Kirchsteig mähen wollten. Ihnen kam das Auto verdächtig vor und sie haben sich die Nummer notiert.“

Die Staatsanwältin schaute verblüfft: „Und warum das Aussetzen der Schnappschildkröte?“

Mütze legte den Fuß mit dem dicken Verband auf einen Schemel und grinste.

„Herr von der Mülbe ist Touristenmanager des Schweriner Sees. Weil der Woezer See immer beliebter wird, glaubte er, Gegenmaßnahmen treffen zu müssen. So kam er auf die Idee mit Schnappi. Nun aber hat sich's ausgeschnappt, nun schnappen nur noch die Handschellen, nicht wahr, Herr Schildkröt?“

„Schiet di wat!“